

Die unmögliche Mission : Calvin und Genf 1541-1564

Autor(en): **Reinhardt, Volker**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **56 (2009)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VOLKER REINHARDT

Die unmögliche Mission. Calvin und Genf 1541–1564

Über Calvinismus gibt es Bibliotheken. Wie lohnt es sich da noch zu fragen, zu forschen oder neue Thesen aufzustellen? Man muss nicht einmal genauer hinsehen, um in der fast unüberschaubaren Fülle zum Thema Calvinismus eine auffallende Lücke zu entdecken.¹ Sie ist umso überraschender als sie an einer ebenso unerwarteten wie bedeutsamen Stelle klafft: Was geschah eigentlich in Genf zwischen 1541 und 1564, den 23 Jahren, in denen der Reformator Jean Calvin ununterbrochen, aber deshalb nicht weniger spannungsreich in Genf seine Vorstellungen von einer gottgefälligen Kirchen- und Lebensordnung durch- und umzusetzen versuchte? Die Frage „Was geschah?“ soll gleich zu Beginn dieses Beitrags in einer Reihe von Fragen differenziert werden, die meiner Ansicht nach zu wenig oder zu wenig präzise gestellt wurden. Diese Fragen² lauten, ganz allgemein formuliert: Warum hatte der rigorose Reformansatz Calvins, der tief verwurzelte Überzeugungen, durch lange Tradition geheiligte Gewohnheiten und selbstverständliche Lebensformen so einschneidend veränderte, dass daraus insgesamt eine neue Lebensordnung resultierte, eigentlich Erfolg? Durch welche kommunikativen, sozialen und natürlich auch politischen Strategien, Einflussnahmen, Weichenstellungen und Umgestaltungen gelang es Calvin und der von ihm geführten Pastorengesellschaft, ihre Vorstellungen von einer gottgefälligen, das heißt, in der Bibel genau vorgezeichneten Kirche und Gemeindebildung zumindest in großen Teilen zu verwirklichen? Welche Argumente für diese Neuformierung fast aller Lebensbereiche fanden aus welchen Gründen in welchen sozialen Gruppierungen Anklang, welche weniger, welche nicht? Wo stießen die Bestrebungen Calvins und der Pastorenschaft, ihr Ideal von einer vorbildlichen *communitas* kirchlicher, sozialer und politischer Art in Genf umzusetzen, an Grenzen, und warum? Welche Kompromisse mit der Führungsschicht wurden dabei geschlossen? Und nicht zuletzt: wie veränderte sich im Laufe der Reformation diese Führungsschicht selbst, mit anderen Worten: welche Netzwerke knüpfte der

¹ Überblick über den Forschungsstand summarisch bei BENEDICT, Philip: *Christ's Churches Purely Reformed. A Social History of Calvinism*. New Haven / London: Yale University Press 2002; REINHARDT, Volker: *Die Tyrannei der Tugend. Calvin und die Reformation in Genf*. München: Beck 2009; STROHM, Christoph: *Johannes Calvin. Leben und Werk des Reformators*. München: Beck 2009.

² Bei weitem am ergiebigsten dazu die von der Forschung unterschätzte Arbeit von NAPHY, William G.: *Calvin and the Consolidation of the Genevan Reformation*. Manchester / New York: Manchester University Press 1994. Vgl. ebenfalls MONTER, E. William: *Calvin's Geneva*. New York: Wiley 1967.

Reformator Calvin, um für seine Konzepte eine tragfähige Basis in den diversen Gremien und Räten der Republik Genf zu finden?

Alle frühneuzeitlichen Gesellschaften sind klientelär, nach dem Grundprinzip des „*do ut des*“, ich gebe, damit du gibst, aufgebaut.³ Interessengruppen handeln nie gegen ihren Nutzen, sondern sind so organisiert, dass sie diesen optimal zu verfolgen und wenn möglich zu maximieren vermögen. Interessengruppen handeln aber dann am effizientesten, wenn die Menschen, die in ihnen klientelär eingebunden sind, zugleich davon überzeugt sind, nicht nur ihre Geschäfte und Karriere zu befördern, sondern auch dem Guten zu dienen und, vor allem, ihrem Seelenheil zu dienen.

Die konkrete Nutzenanwendung für Genf lautet: Selbstverständlich musste Calvin, der Reformator, die lange Zeit abwartende, skeptische und nicht selten auch oppositionelle Führungsschicht Genfs⁴ davon überzeugen, dass die von ihm entworfene Lebensordnung tatsächlich Gottes Wille war, ihre Befolgung dem göttlichen Befehl entsprach und die Gläubigen damit zum Heil führen konnte. Menschen des 16. Jahrhunderts lebten mit einer für das 21. Jahrhundert in ihrer Intensität nicht mehr nachvollziehbaren Ausrichtung auf das Jenseits. Die Frage, welche Lehre und Kirche, die katholische oder die reformierte, diesen Weg zu bahnen vermochte, gewann dementsprechend eine alles beherrschende Bedeutung – der Riss, der sich durch die unterschiedlichen Antworten ergab, konnte Familien, Korporationen und Interessengruppen entzweien und spalten, ja regelrecht aufsprengen. Diese religiöse Überzeugungsarbeit leistete Calvin selbst – um ein erstes Beispiel anzuführen – dadurch, dass er in 23 Jahren mehr als 6'000 Mal selbst predigte. Diese Predigten dauerten zwei Stunden und länger, ihr Besuch war obligatorisch und wurde streng kontrolliert. Wenn man diese Zahl auf den Zeitraum umrechnet, kommt man auf einen Durchschnitt von fünf solchen Predigten pro Woche – eine beispiellose Dichte der Indoktrination. Die Stadt Genf bezahlte schließlich einen jungen Theologen für die Aufgabe, diese Predigten nachzuschreiben; sie wurden durch die Druckerpresse verbreitet und garantierten die Weltwirkung von Calvins Lehre.

Doch so vorrangig diese religiöse Deutungshegemonie im Kampf um die Durchsetzung der Reformation fraglos auch war, sie alleine konnte nicht genügen, um eine lange Zeit widerstrebende, ja widerspenstige Stadt dazu zu bewegen, sich auf das Menschheitsexperiment einer neuen Lebensordnung einzulassen. Nochmals: Menschen handeln dann am erfolgreichsten, wenn sie von der Überzeugung durchdrungen sind, ihren persönlichen Vorteil mit dem Allgemeinwohl und dieses mit dem Willen Gottes zu

³ Als Einführung in die inzwischen weitgespannte Theorie der sozialen Verflechtung aufgrund unkonventioneller Thesenbildung und zupackender Sprache ebenso geeignet wie vergnüglich: KARSTEN, Arne / THIESSEN, Hillard von: *Nützliche Netzwerke und korrupte Seilschaften*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2006, auch mit kompakter Bibliographie.

⁴ Zur Geschichte der Reformation in Genf vor Calvin immer noch am materialreichsten NAEF, Henri: *Les origines de la Réforme à Genève. L'ère de la triple combourgeoisie – L'épée ducale et l'épée de Farel*. Genève: Droz 1968.

verknüpfen. Kein religiöser Führer kann es sich daher leisten, soziale und politische Interessen zu vernachlässigen. Im Gegenteil: gerade weil in der frühneuzeitlichen Gesellschaft und speziell der Stadtrepublik religiöse, kirchliche, soziale und politische Belange und Interessen untrennbar ineinander verwoben sind, musste der Kampf um die Durchsetzung der Reformation ganzheitlich geführt werden. Mit anderen Worten: Calvin musste den ausschlaggebenden Segmenten der politischen Klasse nicht nur permanent vor Augen führen, dass er den Willen Gottes angemessen interpretierte, sondern auch, dass sein Modell einer neuen Kirche und Gesellschaft mit persönlichen und gruppenspezifischen Vorteilen und Zugewinnen verknüpft war. Um es noch krasser zu sagen: Calvin war in sehr vielfältiger Weise zum Erfolg verdammt. Wenn seine neue Lebensordnung die Stadt Genf politisch isolierte, ihre Eliten wirtschaftlich schädigte oder die soziale Ordnung aufzulösen drohte, war sein Wirken zum Scheitern verurteilt. Umgekehrt ausgedrückt: der Reformator musste nicht nur die Deutungshegemonie über den geschichtlichen Verlauf gewinnen, sondern darüber hinaus gewährleisten, dass die historische Entwicklung insgesamt zum Vorteil der Stadt Genf und ihrer Führungsschicht vonstatten ging. Und dabei hatte er – so unbefriedigend eine solche Feststellung für den nach tieferen Gesetzmäßigkeiten schürfenden Historiker auch ausfällt – auch und nicht zuletzt Glück. Glück, das andere geistliche Leader, die Einfluss auf die politische Gestaltung ihres Wirkungsraums zu nehmen versuchten, nicht hatten.

Der Florentiner Staatstheoretiker Niccolò Machiavelli hat daraus den Schluss gezogen, dass Propheten, wollen sie Erfolg haben, bewaffnet sein müssen.⁵ Er dachte dabei an den selbst ernannten Propheten Girolamo Savonarola, der von 1494 bis 1498 als wortgewaltiger Buß- und vor allem Endzeitprediger zeitweise starken Einfluss auf die Politik der Republik Florenz ausübte, sich dann jedoch in den komplexen Konflikten der rivalisierenden Netzwerke verfang, seinen Nimbus als überparteilicher Schiedsrichter und Ausgleichsstifter verlor und schliesslich als falscher Prophet auf dem Scheiterhaufen endete.⁶ Unterscheide und Gemeinsamkeiten zu Calvin in Genf stechen ins Auge. Zum einen verstand und präsentierte sich Calvin nicht als Prophet. Er nahm keine Visionen oder Botschaften Gottes und damit auch nicht die Fähigkeit, die Geschichte vorherzusagen, in Anspruch, sondern sah sich als Wiederhersteller des wahren, im Urchristentum verbindlichen, doch in der Folgezeit durch die teuflischen Machenschaften des Papsttums und seiner Handlanger verdunkelten Schriftsinns. Doch sein eigenes Rollenverständnis war nur die eine Seite seiner Wirksamkeit.

⁵ Vgl. zu diesen Fragen REINHARDT, Volker: *Die Entdeckung des Widerspruchs. Francesco Guicciardini (1483–1540)*. Göttingen / Bern: Stämpfli 2004; DERS.: *Das Spiel der Macht. Francesco Vettori (1474–1539)*. Göttingen / Bern: Wallstein 2007.

⁶ Dazu immer noch grundlegend WEINSTEIN, Donald: *Savonarola and Florence. Prophecy and Patriotism in the Renaissance*. Princeton: Princeton University Press 1970.

Auf der anderen Seite haben die Genferinnen und Genfer, die seinen Predigten zuhörten, ihre eigenen Schlüsse gezogen. Diese aber lautete, je länger desto einheitlicher so, dass Calvin der Dolmetscher Gottes, sein Sprachrohr und Wortführer war, und dass der Segen Gottes so lange auf ihrer Stadt ruhte, wie diese den Anweisungen ihres Reformators folgte.⁷ Mit anderen Worten: Calvin widerlegt Machiavellis allzu apodiktische Feststellung, dass nur geistliche Führer mit eigener Armee Erfolg haben können. Calvin besaß in Genf bis wenige Jahre vor seinem Tod nicht einmal das Basis-Bürgerrecht. Die politische Klasse hätte ihn somit von einem Tag auf den anderen ausweisen können, wenn ihr der Sinn danach gestanden hätte. Als Folge dieses, heute würde man sagen „Permis-A-Status“, hat er selbstverständlich auch kein Amt bekleidet, geschweige denn politische Macht ausgeübt. Genf zur Zeit Calvins als Theokratie zu bezeichnen, ist daher in höchstem Maße widersinnig. Um es noch einmal in aller Klarheit zu sagen: Die politische Hoheit lag ausschließlich bei den gewählten Amtsträgern der Republik Genf, also bei den Genfern selbst. Die Pastoren aber waren bis weit über den Tod Calvins hinaus ausnahmslos Ausländer – Franzosen aus teilweise weit entfernten Provinzen des Königreichs, die man mit hin genauso wie ihr Oberhaupt Calvin mit einem einzigen politischen Beschluss ihres Amtes hätte entfernen und ins Exil schicken können. Warum dies, obwohl das Schicksal der Reformation öfters auf Messers Schneide stand, nicht geschah, sondern die Stadt an der Rhone für das protestantische Europa die heiligste Stadt auf Erden seit der Zeit der Apostel wurde, soll im Folgenden summarisch gedeutet werden, und zwar mit den Methoden der Sozial- und Kulturgeschichte zugleich, gewissermaßen in deren Kreuzungspunkt. Dabei geht es darum, diese Geschichte aus ihrer eigenen Zeit, und das heißt nicht zuletzt, in ihrer ganzen Eigengesetzlichkeit und, vom 21. Jahrhundert aus betrachtet, Andersartigkeit und daher auch Fremdheit aus nachzuvollziehen.

Genf und Calvin: Wie Rom und der Papst bildeten diese zwei Namen Jahrhunderte lang eine Einheit. Sie ist heute gleich zweifach aufgelöst. Durch Zuwanderung aus Mittelmeerländern ist die Mehrheit der Genfer Einwohner zu Beginn des 21. Jahrhunderts katholisch. Und mit Genf assoziiert die Welt heute in erster Linie Institutionen der UNO und das Internationale Rote Kreuz, allenfalls danach Calvinismus. Dabei war die Stadt an der Rhone zwischen 1541 und 1564 ein Laboratorium der Moderne, dessen Ausstrahlung im Lauf der Jahrzehnte Frankreich, die Niederlande, England und Schottland und schließlich die Neue Welt jenseits des Atlantiks erreichte und tiefgreifend verwandelte.⁸ Genf und Calvin, zwei Namen, die für ein Menschheitsexperiment stehen, dessen Wirkungen bis heute fortleben. Für die Anhänger des Reformators Calvin war das Ergebnis vorher-

⁷ Exemplarisch nachzuweisen ist diese Wahrnehmung in der offiziellen Chronik der Zeit; ROSET, Michel: *Les Chroniques de Genève*. Genève: Georg 1894.

⁸ Zur Wirkungsgeschichte grundlegend BENEDICT: *Christ's Churches*.

bestimmt: Gott wollte es so und nicht anders. Bei nüchterner Betrachtung der erregenden Vorkommnisse, die sich in einem knappen Vierteljahrhundert in der kleinen Republik am See zutrug, stellt sich die Lage anders dar. Der Ausgang der Kämpfe, die um die Durchsetzung der Reformation ausgetragen wurden, war zweieinhalb Jahrzehnte lang ungewiss. Ja, ob man den Lauf der Ereignisse wie die Zeitzeugen Tag für Tag oder aber im Rückblick betrachtete: Eigentlich sprach alles gegen einen Sieg Calvins und seiner Partei. Umso dringlicher stellt sich die Frage nach den Gründen, die den unerwarteten Erfolg herbeigeführt haben.

In Sachen Reformation gehörte Genf zu den zögerlichen Orten. Das hatte mit den äußeren und inneren Machtverhältnissen zu tun. Herr der Stadt war *de jure* ihr Bischof; *de facto* waren die wichtigsten Machtbefugnisse jedoch an den Herzog von Savoyen übergegangen. Da sich Savoyen – mit seinen Besitzungen im Alpenraum sowie im Piemont ein Pufferterritorium zwischen Frankreich, Spanien und dem Kaiser – entschieden für die Beibehaltung des alten Glaubens stark machte, bedeutete eine Entscheidung für die Reformation zugleich das Votum für einen Kampf um politische Unabhängigkeit. Mit ihr liebäugelten einflussreiche Kreise des Genfer Patriziats seit einigen Jahrzehnten, obwohl viele vornehme Familien durch Ämter und Einkünfte eng mit Bischof und Herzog verflochten waren. Zu diesem Streben nach Autonomie trug um 1530 das autoritäre Gebaren des regierenden Herzogs Karls III. wesentlich bei; selbst die eher bescheidenen Selbstverwaltungsrechte der Gemeinde waren vor seinem herrischen Zugriff nicht sicher. Ermutigt wurden die Vorkämpfer der Loslösung dadurch, dass sich die politische Elite Berns 1528 für die Einführung der Reformation nach dem Vorbild Zwinglis in Zürich entschied.⁹ Als die mächtige Republik mit dem Namen gebenden Bären im Wappen im Januar 1536 den Herzog von Savoyen aus seinen Besitzungen am Genfer See verdrängte und diese als neue Untertanengebiete eroberte, waren die Würfel auch in Genf endgültig gefallen. Formell unabhängig, tauschte die Stadtrepublik an der Rhone die Herrschaft von Herzog und Bischof gegen eine enge Anlehnung an die europäische Großmacht Bern ein, die zeitweise einer neuen, drückenden Abhängigkeit sehr nahe kam. Alle Auseinandersetzungen, die von jetzt an bis über den Tod Calvins hinaus über die Kirchen- und Lebensordnung Genfs ausgetragen wurden, waren mit dem konflikträchtigen, ja nicht selten gestörten Verhältnis zur übermächtigen „Bärenrepublik“ unauflöslich verwoben. Die Ausgestaltung des kirchlichen Lebens, Kirchenpolitik, innere und äußere, kleine und große Politik sind bis 1564 durchgehend untrennbar verflochten. Dementsprechend führt jeder Versuch, sie deutend zu trennen, in die Irre.

Kirchlich hatte sich die Stadt an der Rhone nach vielen fehlgeschlagenen Kompromissen einer Reformation zugewandt, die von dem aus der Dauphiné

⁹ *Überblick: Berns große Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt.* Hrsg. von Ellen J. Beer et al. Bern: Berner Lehrmittel- und Medienverlag 1999.

stammenden Prediger Guillaume Farel¹⁰ bestimmt wurde. Farel war ein ebenso wortgewaltiger wie kämpferischer Kanzelredner, doch kein systematischer Theologe. Er verkündete den Genfern die Lehre von der Prädestination, wonach Gott jeden Menschen vor seiner Geburt zu Heil oder Verdammnis vorherbestimmt hatte, und dementsprechend das Gerechtworden durch den Glauben als Frucht der geschenkten Gnade allein. Dadurch verloren gute Werke wie die Sakramente ihre heilswirksame Kraft. Das waren Prinzipien, wie sie nach dem Auftreten Luthers und Zwinglis zum Grundstock jeder reformierten Lehre gehörten. Parallel dazu wurde die Messe abgeschafft und der Gottesdienst neu gefeiert. Die beiden einzigen als solche anerkannten Sakramente erfuhren eine grundlegende Umdeutung: Das Abendmahl wurde jetzt als andächtige Erinnerung an den Opfertod Christi sowie als Zeichen der Verheißung gefeiert und die Taufe als Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen begangen. Private Aufzeichnungen von Genferinnen und Genfern belegen, dass nicht die theologischen Feinheiten, sondern einige große Fragen und die daraus für den Alltag gezogenen Konsequenzen über Annahme oder Ablehnung der Reformation entschieden.¹¹ Hatte die Kirche bislang die Wahrheit verdunkelt, das heißt, das Gotteswort mit rein menschlichen Erfindungen wie der Messe und dem Fegefeuer verdeckt? War das aktive Leben in Familie, Beruf und Gesellschaft gottgefälliger als die Abgeschlossenheit hinter Klostermauern? Und sollte aus dem gemeinsamen Bekenntnis zur gereinigten Lehre eine neue Gemeinde hervorgehen, die der Gemeinschaft der ersten Christen durch Sittenstrenge und Brüderlichkeit nacheiferte?

Die Mehrheit der in den Räten stimmfähigen Genfer hatte sich zu einem Ja auf diese Fragen durchgerungen, ohne dass sich die Umriss der neuen Lebensordnung genauer abzeichneten. So war der Stand der Dinge im Sommer 1536, als Jean Calvin auf Bitten Farels nach Genf kam.¹² Calvin war 1509 in Nordfrankreich geboren, hatte Recht studiert und sich in Paris reformatorischen Zirkeln angeschlossen. Und er hatte die erste Ausgabe seines theologischen Hauptwerks *Institutio christianae religionis*, der Unterweisung im christlichen Glauben, im Gepäck, die er bis kurz vor seinem Tod überarbeiten und erweitern sollte. Darin versuchte der Jurist Calvin den Heilspan des göttlichen Gesetzgebers nachzuzeichnen. Dessen Allmacht sah er als so umfassend an, dass sie schon Adams Sündenfall vorherbestimmt hatte. Folge: Der Mensch besaß nicht einmal im Paradies einen freien Willen; nach der Vertreibung aus diesem aber war er vollends der Spielball der Konkupiszenz, des alles beherrschenden und durchdringenden

¹⁰ Vgl. NAEF: *Les origines*.

¹¹ Für mentalitätshistorische Fragestellungen dieser Art einzigartig aufschlussreich: JUSSIE, Jeanne de: *Petite Chronique* (Hg. Helmut Feld). Mainz: von Zabern 1996.

¹² Die maßgebliche Basisbiographie von BOUWSMA, William J.: *John Calvin. A Sixteenth-Century Portrait*. New York / Oxford: Oxford University Press 1988, psychologisiert, vor allem das Verhältnis zur „Vaterfigur“ Farel, und hebt sehr stark die humanistische Prägung Calvins hervor.

sündhaften Triebes. Obwohl sämtliche Menschen gleichermaßen eine einzige Masse der Verderbnis bildeten, hatte Gott durch den Opfertod Christi die einen gerettet, während er die anderen ihrem verdienten Schicksal der Verdammnis überließ. Verdient? Verdient! Für Calvin hob die Prädestination die Schuld des Menschen nicht auf, im Gegenteil. Es war und blieb sein Wille, der ihn zum Bösen drängte. Selbst die Erwählten wurden durch die Gnade Gottes nicht gerecht, geschweige denn heilig. Auch sie waren den Anfechtungen des Bösen unterworfen; ihr einziges Privileg hienieden bestand darin, dass sie vom Abgrund der Sünde am Ende nicht verschlungen wurden. Wen Gott mit seiner unverdienten Gnade gerettet hatte, blieb ein Mysterium. Deshalb war es besser, über diese Frage nicht nachz grubeln oder gar – Gipfel der Verworfenheit! – Orakel zu befragen. Weder geschäftlicher noch politischer Erfolg konnte als Gradmesser des Heilsstands dienen; nicht umsonst hielt Calvin einige seiner machtvollsten Predigten über Hiob, der alles verlor außer dem Glauben an Gott. Gelassenheit und innere Ruhe konnte der Einzelne nur in der Stärke seines Glaubens, in der vertrauensvollen Hoffnung auf Gottes Güte, also im Blick nach innen finden.

Umso energischer aber drängte dieser Glaube zur Umgestaltung der Außenwelt. Gott will, dass die Menschen nach seinen Gesetzen leben, auch wenn sie diese nicht lieben können, sondern wegen ihrer Unerfüllbarkeit hassen müssen. Deshalb sind die politischen Obrigkeiten dazu verpflichtet, eine Lebensordnung in Kraft zu setzen, die auch die große Masse der Verworfenen rein äußerlich unter das Joch des göttlichen Willens zwingt. Ja, das ganze Leben muss Gotteslob werden: im Beruf wie im Gebet, im privaten wie im öffentlichen Leben.¹³ Zu diesem Zweck aber bedarf die Lebensführung des Einzelnen wie der Gemeinschaft verbindlicher Regeln. Gottgefällig zu leben bedeutete für Calvin nicht innerweltliche Askese, sondern Mäßigung und Eingrenzung. Gott hatte in seiner väterlichen Großzügigkeit den Menschen auch Quellen des Genusses geschenkt; sie zu verschmähen, hieß den Willen des Schöpfers zu missachten. Zu diesen erlaubten Vergnügungen gehörten die Schönheiten der Natur ebenso wie die Freuden der Tafel und der Sexualität. Doch eben in Maßen und das hieß: in streng geordneten Bahnen. Was sie verließ, war Exzess und Anstoß. Um solche Abweichungen einzudämmen und zurückzudrängen, sollte ein Sittengericht, das so genannte Konsistorium, seines Amtes als Aufsichtsorgan und Tribunal zugleich walten.

Der Versuch, eine solche Reformation in Genf durchzusetzen, war im April 1538 erst einmal gescheitert: Farel und Calvin mussten ins Exil gehen. Ausschlaggebend für diesen ersten Misserfolg¹⁴ war die Schroffheit, mit der die beiden Reformatoren das Programm der sittlichen Umerziehung

¹³ Grundlegend dazu: NAPHY: *The Consolidation*; weiter HÖPFL, Harro: *The Christian Polity of John Calvin*. Cambridge: Cambridge University Press 1985.

¹⁴ Vgl. dazu KINGDON, Robert M: *Confessionalism in Calvin's Geneva*. In: Archiv für Reformationsgeschichte 96 (2005) 109–116.

umzusetzen versuchten und die neue Lehre von der Kanzel verkündeten, doch auch die Uneinigkeit der politischen Klasse über die gegenüber Bern zu verfolgende Politik. Dementsprechend führte ein Umschwung der inneren Parteiverhältnisse Calvin drei Jahre später, im September 1541, zurück an die Rhone. Doch ein Triumph war dieser Rückruf nicht. An der Haltung der politischen Klasse zur kirchlichen Neuordnung hatte sich nichts Grundsätzliches geändert: ein Ja zur Reformation, doch unter der Leitung des Rates und ohne unziemliche Härten. Auch Calvin verfolgte seine alten Pläne weiter, doch mit viel sorgfältiger ausgearbeiteten Strategien. Deren erster Teil lautete, die Genfer Pastorenschaft zu einer unauflöselichen Solidargemeinschaft unter seiner Führung zusammen zu schweißen. Danach galt es, so viel Anhang wie möglich in der alten Führungsschicht des Kleinen Rates und der vier Bürgermeister zu gewinnen und darüber hinaus treue Gefolgsleute in der Sekundärelite zu rekrutieren, die im Rat der 200 bzw. im Generalrat aller vollberechtigten Bürger auf ihre Chancen wartete. Waren diese Etappen erfolgreich bewältigt, sollte der Einschärfung immer rigoroserer Verhaltensnormen und damit der Durchsetzung der gottgefälligen Lebensform nichts mehr entgegenstehen. Die Methoden, mit denen dieses ferne Ziel erreicht werden sollte, standen damit fest. Sie lauteten: durch unablässige Predigten die Kommunikationshegemonie in Genf zu gewinnen, die nachwachsende Generation zu prägen und so viele nützliche Beziehungen wie möglich zu knüpfen. Klientelbildung und Kampf um die Deutungshoheit, kirchliche und politische Perspektiven durchdrangen sich unauflöselich.

Die Vénérable Compagnie des Pasteurs – so der offizielle Titel der Pastoren-Korporation – zu einer Lehr- und Kampfgemeinschaft von monolithischer Geschlossenheit umzuformen, gelang schnell, doch nicht ohne harte Kämpfe. Schwarze Schafe, die in den Augen des Reformators unsittlich lebten oder seine schroffe Prädestinationslehre öffentlich in Frage stellten, wurden zuerst abgemahnt, dann strafversetzt und am Ende, wenn sie keine Reue zeigten, ausgewiesen. Schon nach fünf Jahren sah sich die politische Elite einer neuen, hoch gebildeten und in ihrer Lebensführung untadeligen Geistlichkeit gegenüber, die sie im Konfliktfall entweder als ganze exilieren oder durch Kompromisse gewogen stimmen musste; beides waren keine verlockenden Alternativen. Und Zündstoff gab es reichlich. Die kontroverste Streitfrage betraf das Konsistorium,¹⁵ seine Zusammensetzung und Kompetenzen. Calvin hätte ein reines Pastoren-Gericht bevorzugt, doch diese Lösung hätte den reformierten Geistlichen eine für die Politiker unannehmbare Übermacht verliehen. Schließlich konnte das Konsistorium die Exkommunikation, den Ausschluss vom Abendmahl, und damit eine Art bürgerlich-moralisches Todesurteil aussprechen, das zudem strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen musste. Der Kompromiss bestand darin, das

¹⁵ Zur Quellenlage und anderen Aspekten dieser Behörde: *Registres du Consistoire de Genève au temps de Calvin*. 3 Bände. Grand Rapids: Eerdmans 2000.

Konsistorium aus politischen Mandatsträgern und Geistlichen gemeinsam und, was die Zahlenverhältnisse betraf, annähernd paritätisch zu besetzen. Calvins Kunst der Netzwerkknüpfung aber bewirkte, dass in dieses Amt immer mehr und immer treuere Anhänger gewählt wurden, die mit den Pastoren einvernehmlich daran gingen, alle nur erdenklichen Formen der Unsittlichkeit zurückzudrängen – bis am Ende alle volkstümlichen Vergnügungen wie Kartenspiel, Wetten, Tanz und Wirtshausgelage streng bestraft und verheiratete Ehebrecher sogar zum Tode verurteilt wurden.

Doch bis es um 1560 so weit war, mussten zahllose Konflikte des Alltags siegreich bestanden werden. Sie entzündeten sich vor allem an den lieb gewonnenen Gewohnheiten der Elite. Sie durfte ihren Söhnen in der Taufe nicht mehr die guten alten Vornamen verleihen; diese waren der Heiligenverehrung dringend verdächtig und daher verpönt. Und das hatte zur Folge, dass Väter, die einen kleinen Claude aus der Taufe heben wollten, aus den Armen des Pastors einen Abraham zurückerhielten. Doch damit nicht genug. Selbst ihre Feste durften die Patrizier nicht mehr feiern, wie sie wollten. Mit üppigen Menüs oder gar – Gipfel des Skandals! – mit Tanz begangene Hochzeitsfeiern hatten jetzt zur Folge, dass die Organisatoren wie die Teilnehmer beiderlei Geschlechts vors Konsistorium zitiert und zur öffentlichen Abbitte im Büsserhemd, mit brennender Kerze in der Hand, verurteilt wurden. Auch für Patrizier, und seien sie noch so einflussreich, gab es in dieser Hinsicht kein Pardon.

Hass und Opposition waren so unvermeidlich. Doch obwohl sie permanent herausgefordert und gedemütigt wurde, vermochte die Calvin feindliche Gruppierung weder ihren Widerstand planvoll zu organisieren noch ihre in Wahlen gewonnenen Mehrheiten effizient zu nutzen. Und das, obwohl sämtliche Pastoren Franzosen, also Fremde waren, es ihr an zugkräftigen Parolen also nicht fehlte: Genfer, wollt ihr Euch diesen hergelaufenen Flüchtlingen unterwerfen, nachdem ihr die kostbare Freiheit gerade erst gewonnen habt? Darauf konterte die Calvin-Partei mit Einbürgerungen. Genfs Einwohnerzahl hatte sich durch die Immigration französischer Hugenotten zeitweise mehr als verdoppelt und damit auch an Wirtschaftskraft, vor allem aber an Ansehen als Zentrum der christlichen Wahrheit und der Mission gewonnen.¹⁶ Dadurch, dass gebildete und besitzende Einwanderer das Genfer Bürgerrecht erhielten, ließen sich kostbare Wählerstimmen gewinnen.

Im Januar und Februar 1555 spitzte sich die Situation zu. Die Mehrheit, die sie in den ausschlaggebenden politischen Gremien gewonnen hatten, nutzten Calvin und seine Anhänger dazu, eine ebenso lärmende wie desorganisierte Demonstration der Verlierer zum Staatsstreich zu erklären und deren Urheber zum Tode oder aber zur Verbannung zu verurteilen – ganz im Sinne Machiavellis heiligte der Zweck die Mittel. Damit war ein

¹⁶ Vgl. KINGDON, Robert M: *Geneva and the Coming of the Wars of Religion in France 1555–1563*. Genève: Droz 1956.

Großteil der alten Elite ausgeschaltet. Und eine neue Führungsschicht gelangte ans Ruder, die bis zur Französischen Revolution unangefochten regieren sollte. Doch so sehr sie auch im Geiste der Reformation geprägt war, zu einer Kapitulation vor den Maximalforderungen der Pastoren war auch sie nicht bereit. Genf wurde keine Theokratie, im Gegenteil: Die politische Klasse behielt, in enger Kooperation mit der Vénérable Compagnie des Pasteurs, die Kontrolle über Kirche und Politik. So starb Calvin im Mai 1564 im Bewusstsein, die höchsten Ziele nicht erreicht zu haben. Dennoch wurde Genf nicht nur für den schottischen Reformator John Knox zum heiligsten Ort auf Erden seit der Zeit der Apostel – und für die Genfer Gottes Erwählte Stadt.

Und Calvins Stadt. Über Calvins Tod hinaus bestehen blieb die 1559 gegründete Akademie, die eine Pastoren- bzw. Missionarshierarchie heranzog, deren Bildung und Effizienz im Kampf der Konfessionen ihresgleichen suchte.¹⁷ Was blieb, war aber auch die Überzeugung, dass der Mensch dazu geboren war, hinter der Erfüllung seiner Amtspflichten klaglos und namenlos, ja bis zur völligen Selbstausschöpfung zurückzutreten. Diese Botschaft ist im 21. Jahrhundert mit seiner politischen Dynastiebildung und seinem ausufernden Personenkult von ungebrochener Aktualität.

Abstract

This article inquires into the reasons that made Calvin's reformation a success in Geneva between 1541 and 1564, and it looks for answers in the complex interaction between the city and the reformer himself, which produced compromises between the newly established elite and the pastors, e.g. equal representation on the consistory, and the close link-up between secular and ecclesiastic authority. This paper argues that gaining the sovereignty of communication from the pulpit and realigning the pastors were as crucial to Calvin's success as was his brilliant mixture of 'raison d'état' and religious goals.

¹⁷ Vgl. KINGDON, Robert M.: *Geneva and the Consolidation of the French Protestant Movement 1564–1572. A Contribution to the History of Congregationalism, Presbyterianism and Calvinist resistance Theory*. Genève: Droz 1967.